

Besprechungen

Lang, Albert, *Die Loci theologici des Melchior Cano und die Methode des dogmatischen Beweises. Ein Beitrag zur theologischen Methodologie.* (Münchener Studien zur historischen Theologie 6.) 8° (VIII und 256 S.) München 1925, Kösel-Pustet. M 5.50.

Der Titel des Buches verspricht ein Doppeltes: einen Beitrag zur Geschichte der Theologie und zu ihrer Methode. Das Versprechen wird voll eingelöst und zugleich der enge Zusammenhang zwischen den beiden Teilaufgaben nachgewiesen. Diese Auffassung und die von ihr geforderte gewiß nicht leichte Durchführung der Aufgabe ist wohl der Hauptvorzug des Buches. So greift es klärend und fördernd ein in Erörterungen, die gerade jetzt besonders lebhaft geführt werden, wie z. B. über die Methode der Fundamentaltheologie und ähnliche. Klare Begriffsbestimmungen und eindeutige Terminologie, wie sie dem Buche eignen, sind in methodologischen Fragen von besonders großem Werte. Über diesem Verdienst, das der dogmatischen Theologie zugute kommt, sei das andere, geschichtliche, nicht vergessen. Die Arbeit macht dem Verfasser wie der bewährten Schule Grabmanns Ehre. Sichere Handhabung der Methode, eine Fülle von Einzelheiten, Tatsachen und Belegen, die sich aber der vereinenden Überschau zum Gesamtbild unterordnen, sorgsam abwägendes, klar ausgesprochenes Urteil, dessen Gründen der Leser in den weitaus meisten Fällen ohne Bedenken zustimmt, dazu eine Darstellung, die nur der Sache dient und eben deshalb leichten Zugang zu den Gedanken des Verfassers vermittelt, sind Vorzüge, die einen reichen Ertrag sichern.

Melchior Cano und sein Hauptwerk, die „Loci theologici“, verdienen die eingehende Untersuchung, die Lang ihnen zuwendet. Er war einer der Großen zu Beginn der zweiten Hochblüte der Scholastik. Gründliches theologisches Wissen und methodische Gewandtheit, beides geschöpft und geschult an den großen Meistern der Schule, besonders St. Thomas, eine glänzende Sprache, die im Zeitalter des Humanismus Beachtung und Bewunderung erregte, machten ihn zur Zierde der ersten Universität Spaniens. So zeichnet die „Einleitung“ (1–20) den Theologen Cano. Die folgenden Ausführungen beschäftigen sich mit seiner „Lebensarbeit“ (18): *De locis theologicis libri XII*; sie wollen die von Cano „geforderte Methode nach ihrer geschichtlichen Bedingtheit wie nach ihrer inhaltlichen Struktur“ aufzeigen (20); damit ist die oben gekennzeichnete Doppelaufgabe umschrieben.

Die erste Aufgabe stellt Canos Werk in die Entwicklung hinein, aus der es verstanden und gewürdigt werden muß (21–54). Entwicklungsbestimmend sind: die ersten Versuche und methodologischen Ansätze der Hochscholastik (22 ff.), die Reformbestrebungen der Spätscholastik (26 ff.) und der theologisch stark interessierte Humanismus (31 ff.), der aber in der Bekämpfung der auch von Cano anerkannten (vgl. auch 214 ff. 216 ff.) Mißstände des theologischen Lehrbetriebes zu weit ging und grundsätzlich verfehlt Mittel anpries; ferner die gegen Irrtum und Häresie (Ockham, Luther) sich wendende Gegen- und Abwehr der Theologie (41 ff.) und als deren glückliche positive Ergänzung die Wiedergeburt der scholastischen Theologie, die von Spanien ausging und vor andern von den Lehrern des Predigerordens getragen wurde (45 ff.). Franz von Vitoria wurde durch die Vorlesungen des im Pariser Dominikanerkonvent St. Jakob lehrenden Petrus Crockart für Thomas gewonnen und begründete durch eine zwanzigjährige Lehrtätigkeit auf dem ersten Lehrstuhl von Salamanca (seit 1526)

eine Schule, deren Glanz und Erfolg durch Namen wie Cano, Báñez, Medina, Ledesma verbürgt ist. Eine Fülle von Namen und Werken, von regsamem Leben in der Theologie auch der Spätscholastik breitet Lang in diesem Abschnitt vor dem Leser aus. — Das zweite Kapitel (55 ff.) führt nach einer gedrängten Übersicht über die Wandlungen des Begriffs „locus“ und seine Anwendung in der Theologie in die Auffassung des locus theologicus ein, die Cano zu Grunde legt: „Erkenntnisquellen der Theologie“, denen sie ihre Prinzipien (Glaubens- und Vernunftwahrheiten) entnimmt, von denen sie hinwiederum zu den theologischen Folgerungen gelangt (72 f.). — Die folgenden (3—7) Kapitel bringen die sorgsame und kritische Analyse des Werkes Canos: Zahl und Einteilung der loci (74 ff.), Herleitung der Prinzipien (90 ff.), ihre Wertung (187 ff.) und Verarbeitung in der spekulativen Theologie (211 ff.), schließlich die Gestaltung des theologischen Beweises (229 ff.).

Aus diesen inhaltreichen Teilen sei einiges hervorgehoben, das Anspruch erheben kann, in den Gegenwartsfragen gehört zu werden. So wird Cano wie auch der Verfasser der Untersuchung zu Worte kommen. Beachtung verdient die Umschreibung des Begriffes Überlieferung (Tradition; 72 81, besonders 111 ff.) und ihres Verhältnisses zum kirchlichen Lehramt (vgl. auch 119 ff.), das dem Methodiker nach Cano drei loci stellt: *Ecclesia (visibilis) catholica*, die Allgemeinheit des Glaubens; *auctoritas conciliorum*, und *auctoritas ecclesiae romanae*, der Lehrprimat und die Unfehlbarkeit des Papstes. — Cano erkennt klar die verhängnisvolle Bedeutung der damals in weitesten Kreisen herrschenden Abneigung und Bekämpfung der Scholastik. „Brevisiter, Lutherani omnes ad unum scholae nostrae auctoritatem et mirifice contemnunt et inimice insectantur. Atque hinc fortasse tamquam ex primo fonte reliquae istorum haereses derivatae sunt. Principio namque, quod erat facile, scholae auctoribus contemptis, scholae quoque iudicia contempserunt. . . . Connexae quippe sunt ac fuere semper post natam scholam scholae contemptio et haeresum pestes“ (De locis theol. VIII 1; cf. Lang 155). Den gleichen Gedanken hat Papst Pius X in der Enzyklika „Pascendi“ ausgesprochen: „Idcirco philosophiam et theologiam scholasticam derident passim atque contemnunt (modernistae). Sive id ex ignoratione faciant sive ex metu, sive potius ex utraque causa, certum est studium novarum rerum cum odio scholasticae methodi coniungi semper; nullumque est indicium manifestius quod quis modernismi doctrinis favere incipiat, quam quum incipit scholasticam horrere methodum“ (ASS 40 [1907] 636/7). — Besondere Aufmerksamkeit und Beachtung verdient Canos Stellung zur Autorität des hl. Thomas (159 ff.) und des Aristoteles, dem der Vorzug vor Plato gebühre (168 ff.), zur Rolle der Geschichte und des geschichtlichen Beweises in der Theologie (174), dessen Bewertung zuverlässige Maßstäbe an die Hand gibt zur Beurteilung des Kampfes um den „Historismus“ (vgl. 244 f.), zum Verhältnis von Wissen und Glauben (188 ff.; vgl. 75 ff.: Vernunft und Offenbarung; 217: Spekulation), zur Definierbarkeit der conclusio theologica, die Cano nach Lang nicht den eigentlichen Glaubenswahrheiten zuzählt (198 ff.), zu den kräftezersplitternden Schulstreiten seiner Zeit, die die so notwendige Einheitsfront gegen die Feinde des Glaubens verhindern (215). In allen diesen Fragen nimmt Lang über den Bericht hinaus selbständige wohlbegründete Stellung. — Anerkennung verdienen die klaren Begriffsbestimmungen und Unterscheidungen, zwischen dogmatischer Theologie, deren Beweise ihre Kraft erst aus der Unfehlbarkeit der Kirche schöpfen (117 f.) und der Fundamentaltheologie (Apologetik; vgl. 209), zwischen positiver (von der historischen zu unterscheidender: 210 Anm. 3) Theologie, deren Ziel die „Offenbarungstatsächlichkeit“ ist, und spekulativer, die die bereitgestellten Wahrheiten inhaltlich erfäßt und gedanklich zu durchdringen sucht (227 f.; vgl. 209 231). Etwas ganz anderes als diese einzelnen Teile bzw. Funktionen der Theologie ist die von den Schulen des Mittelalters ausgebildete und darum „scholastisch“ genannte Lehr- und

Disputiermethode, der Cano den Vorzug gibt, weil sie eine gründlichere wissenschaftliche Schulung vermittelt und in St. Thomas der heiligen Wissenschaft den Meister und das Muster geschenkt hat (236 ff.).

Die Forderungen schließlich, die Cano selbst an die wissenschaftliche Behandlung der Theologie stellt (229 ff.), gelten auch heute und werden, wie sie damals zur Neublüte der Scholastik führten, so jederzeit den streng wissenschaftlichen Charakter der Theologie wie auch ihre Eigenart als christlicher und kirchlicher Wissenschaft wahren.

H. Dieckmann S. J.

Pesch, Christian S. J., *Gott der Eine und Dreieine. Dogmatische Darlegungen.* Herausgegeben von Hermann Dieckmann S. J. 8^o (166 S.) Düsseldorf 1926, L. Schwann. M. 8.—

Der Verfasser der neubändigen *Praelectiones dogmaticae*, des vierbändigen *Compendium theologiae dogmaticae*, des großen lateinischen Werkes über die Inspiration der Heiligen Schrift, der Theologischen Streitfragen und vieler andern Schriften, hat auch eine deutsche Dogmatik in Angriff genommen. Der erste Band, die Darlegungen über Gottes Wesen und Dreipersönlichkeit umfassend, liegt hier in sauberem Druck und guter Ausstattung vor. Es wird auch der letzte sein. Denn am 26. April 1925 nahm der Tod dem großen Gottesgelehrten die unermüdete Feder aus der Hand, und nur dieser Band fand sich bis auf das letzte Kapitel, das über den Heiligen Geist handelt und das von Dieckmann mit glücklicher Hand und im Geiste des Verewigten hinzugefügt worden ist, im schriftstellerischen Nachlaß vor.

Das Buch ist ein echter Pesch, großzügig, aus dem Vollen schöpfend, von den Schranken des Schulmäßigen nicht beirrt, ein verschwenderisch reiches Austeilen des eigenen Wissens, geschrieben mit einer Darstellungsgabe, die den Eindruck des spielerisch Leichten macht. Die Lehre ist echt katholisch, aus den kirchlichen Lehrentscheidungen, der Heiligen Schrift, den großen Vätern und Theologen, vor allem Augustinus und Thomas geschöpft. Die großen theologischen Streitfragen über die *scientia media* und die Art der göttlichen Vorherbestimmung beschweren die Darstellung nicht. Es sind mehr die lichten und erhebenden Wahrheiten über Gott und die Tiefen der innergöttlichen Geheimnisse, wie sie uns aus der Offenbarung zufließen, die hier in geistvoller Art geboten werden. Besonders sei auf das Kapitel über die Heiligkeit Gottes aufmerksam gemacht. Vorzüglich ist die Einleitung zum Ganzen, die ähnlich wie die aristotelische Metaphysik mit dem Erkenntnisstreben des Menschen beginnt und dann zur Bedeutung des Glaubens übergeht. Überhaupt scheint mir Pesch da von einer besondern Kraft und Klarheit, wo er theoretisch über den Glauben redet. Hervorzuheben ist das reine Deutsch der Darstellung. Es ist kaum ein Fremdwort zu finden. Selbst das trinitarische Gesetz: „*Omnia sunt unum, ubi non obviat relationis oppositio*“, ist mit Vermeidung jeglichen Fremdwortes wiedergegeben: „Alles ist in Gott eins, außer wo die Gegensätzlichkeit des Verhältnisses im Wege steht“ (131). Das Buch dürfte sich vorzüglich nicht nur für Priester und Theologiestudierende, sondern auch für philosophisch gebildete Laien eignen, die eine ernste Lesung nicht scheuen. Dem P. Dieckmann gebührt großer Dank, daß er diesen Schatz aus dem Nachlaß des P. Pesch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat.

A. Deneffe S. J.

Braun, Joseph S. J., *Handlexikon der katholischen Dogmatik.* Unter Mitwirkung von Professoren der Theologie am Ignatiuskolleg zu Valkenburg. 8^o (356 S.) Freiburg i. Br. 1926, Herder. M. 8.50; geb. M. 10.50.

Es war ein glücklicher Gedanke des P. Joseph Braun, der sich als Lexikograph bereits auf liturgischem Gebiete bewährt hat, auch für die katholische Dogmatik ein Handlexikon auf den Büchermarkt zu bringen.